Gangengigl

Der

Ursprung der Sprache,

dargestellt

in Andeutungen des Verhältnisses der ältesten Denkmale deutscher Sprache, des Gothischen zur Sprachwissenschaft und dieser zur Naturwissenschaft

von

Ign. Gaugengigl.

Zweite Ausgabe.

Verleger: Carl Pleuger in Passau.
1854.

Geliebtes Weib!

Meine Verbindlichkeit gegen Dich ist zu eigner Art und ruft zu laut nach ihrer Erfüllung, als daß sie länger unerfüllt bleiben dürfte.

Nimm also, „was“ Du, Engel der Anmuth! Dir unbewußt gegeben, in „anderer Form“ nimm es zurück!

Möge „es“ Dir werden ein Talisman ewiger Jugend, nie verwelkenden Reizes, ein Talisman für die Keuschheit der Gattin, ein Talisman für die Heiligkeit der Mutter.

Der Demuth, der Bescheidenheit, der Häuslichkeit Tugend bleibe Dein Ruhm! Er blühe gleich dem verborgen duftenden Veilchen!

Vorwort.

„Die Macht des Wortes ist unermeßlich“, sagt ein Schulmann. *) Wie sehr die Wahrheit dieses Satzes gefühlt wird, zeigt die Menge von Schriften, die seit Süßmilch über das Wort und seine Entstehung erschienen sind. Ihre Aufzählung kann bei so beschränktem

*) Rektor Dirschedl von Passau.

Raume nicht Absicht sein. Pflicht aber ist es, hier jener Männer dankbar zu gedenken, die zu vorliegendem Versuche*) so reiche, so gelehrte Mittel geboten, ich meine natürlich nur die Männer des Wissens und der Bildung: „Bopp und Grimm" an der Spitze, „den gelehrten Pott", die „scharfsinnigen Benari und Benfey", „den jungen und

*) Zweite Ausgabe meines „göttlichen Ursprung der Sprache", wovon hier ein Auszug.

hoffnungsvollen Steinthal", „den selbstständigen Höfer," 2c. „die Panslavisten Schleicher u. Micklosich", 2c. „den Chinesen Ko Tsching Dschang", „den Amerikaner Shmyth", „die Araber Hudey, Tantavi," 2c. Männer von eben so geistiger Schärfe als lieblicher Sitte, voll billiger Nachsicht im Falle des Irrthums, voll ermunternder Rücksicht bei etwa zu wahrender Selbstständigkeit. Sie zu studiren, sie nachzuahmen war da=

her mein unermüdetes und ich hoffe, verzeihliches Streben*) seit 1839 und wird es, ich fühle dieß, auch für alle Zukunft bleiben.

Passau den 26. März 1853.

Ig. Gaugengigl.

---

*) Wobei ich, die Wahrheit zu sagen, in zweierlei Fehler verfalle — „Zuviel und Zuvielerlei“ bei nur wenigen „freien“ Stunden.

Als Einleitung:

Auszug aus der ersten Ausgabe „der göttliche Ursprung der Sprache" nach den Jahn'schen Jahrbüchern: 1847 Bd. L. S. 349 ff.

„Um die Frage nach dem Ursprung der Sprache zu erledigen, handelt es sich „ob die Sprache dem Menschen mit dem Dasein gegeben, oder ob sie, ein Erzeugniß eigner Thätigkeit und, wie die Künste und Wissenschaften, von ihm, ein Erziehungs-Resultat, erfunden worden."

Weil der Verfasser annimmt, die Sprache sei dem Menschen von Gott mit dem Leben gegeben*), so sucht er die Nothwendigkeit dieser Annahme zu beweisen, und fragt, „ob unter den lebenden und todten Sprachen (deren Adelung 3064, Clement 2000 oder mit ihrer Dialecten 5000 zählt) eine sei, welche das allen Sprachen Gemeinsame „die Ursprache“ darstelle. In der mosaischen Schöpfungsgeschichte läßt der Verfasser

*) „potentialiter.“

den historischen Beweis angedeutet sein, daß der Mensch aus der Hand des Schöpfers in der Fülle seiner physischen, intellectuellen und moralischen Kräfte, (IX. 1.) folglich mit der von ihnen unzertrennlichen Sprache begabt hervorgegangen sei*). Als die Nachkommen Noahs in verschiedene Völker sich zerstreuten, symbolisirt durch den Thurmbau, so haben sie die Erinnerung an ihre Herkunft mitgenommen und deuten

*) Vergl. IX. 1.

durch ihre übereinstimmenden Mythen wie über ihr Herkommen, so auch hinsichtlich der Sprache auf göttlichen Ursprung, wie ihn Plato bestättigt, und andere Denker durch die Art ihres Läugnens erhärten. Die von Rousseau, Herder, u. A. geltend gemachte Ansicht, daß der Mensch ohne Sprache *) auf die Erde gesetzt worden und selbe sammt den Künsten und Wissenschaften erfunden, entbehre der Gründlichkeit 2c.

*) „sogar potentialiter ohne Sprache.“

Vernunft sei identisch mit Sprache, wie Denken mit Sprechen, und da jene kein Erzeugniß menschlicher Thätigkeit sein könne, so sei es auch diese nicht, wenn jene über dem menschlichen Ursprunge stehe, so müsse auch diese gleichen Ursprungs sein. Die Frage, „ob es nothwendig, daß der Mensch seine Sprache vom Schöpfer erhalten“, falle mit der zusammen, „ob der Mensch, folge er den Natur-Gesetzen, die Sprache mit eigener Kraft habe erfunden“, und ihre Beantwortung sei von der

Lehre der Entwicklungsgesetze abhängig, bei denen „urspr. Anlage oder Natur, Erziehung und Freiheit“ zu betrachten.“

„Die Natur für sich sei, wie das von Gegnern zugegeben werde, zu solcher Schöpfung nicht stark genug; die Freiheit, Resultat vorgegangener Erziehung, sei nicht wirksamer als jene; die Erziehung aber, allerdings hierin die Macht, setze physische Kräfte voraus und das Kind, bloß genährt, reife nie zur Intelligenz, wofür Kaspar Hauser ꝛc.

Beweis liefere (IX. 1). Auch sei die sittliche Erziehung in den Sätzen: „Wie der Vater, so der Sohn,“ oder „Sage mir, mit wem du umgehst, und ich sage dir, wer du bist“, klar genug formulirt. Die Erziehung sei Postulat der Vernunft und Sprache und setze schon gewordene Erziehung voraus. Es müsse also der Mensch Vernunft und Sprache vom Schöpfer erhalten haben, denn beide seien die Mittel der Erziehung. Herder selbst habe seine Hypothese von dem menschlichen Ursprunge der

Sprache nur auf die sittliche Freiheit der Menschen bauen können; diese aber könne wohl nicht bei Kindern, sondern bei Erwachsenen, d. i. bei Erzogenen gedacht werden. Müsse man aber annehmen, Sprache und Vernunft sei unmittelbar von Gott, so könne zwar der Einwand gemacht werden, warum diese so verschiedene Erziehungsresultate, nämlich zivilisirte und wilde Völker, Herren- und Sklaven-Völker ausgewirkt haben. Der Grund dieses Ergebnisses liege im ungleichen Gebrauche

der Freiheit. Alle Urvölker mußten gleiche Erziehungsmittel und Entwicklungsfähigkeiten haben, weil sich sonst wilde Völker nicht hätten zivilisiren und zivilisirte nicht verwildern können. Zwar könne man die Erscheinung von Herren- und Sklaven-Völkern unter den Menschen dahin erklären, daß es eben so viele Stammältern als Menschenraçen mit Grund verschiedenen Anlagen zur Erziehung, zur Vernunft, zur Sprache gegeben. Allein auch diese Annahme sei dem göttlichen Ursprung der

Sprache nicht entgegen, und überdem sei sie noch problematisch, nicht nur nicht entschieden, sondern sogar von nicht christlichen Naturhistorikern geradezu geläugnet." (XII. Schluß.)

„Die höchste Gewißheit von der Einheit der Sprachen müsse erzielt werden aus der Nachweisung der Ursprache, d. h. derjenigen Sprache, welche das allen Sprachen Gemeinsame in sich vereinige. Da sich nun auf historischem Wege diese nicht vermitteln lasse, so müsse man die Beschaffenheit dessen aufsuchen, was sich

den Sprachen als Urform heraus-stelle. Die Sprachforschung habe diese in Wurzelbildungen erkannt, welche aus einem Vokale, oder aus einem anlautenden Consonanten und einem Vokale (X. XII.) bestehen. Es lasse sich die Frage, ob nicht die eine oder andere der 3064 Sprachen der Ursprache ganz nahe stehe, und als solche gelten könne, nicht direkt be-antworten, weil jede ihre Vorzüge habe, weil keiner ein wesentlicher Mangel nachweisbar."

„Die Verschiedenheit zeige sich nur

in den grammatikalischen Formen und nach deren größern oder geringern Mängeln könne allerdings keine der Sprache „Ursprache" sein.

Dagegen lasse sich jede Sprache auf wenige, sich wesentlich nicht ungleiche Elementarwörter zurückführen (XII.), und in dieser Beziehung könne jede „Ursprache" sein. Um die zu kennen, in welcher sich die Ursprache so erhalten hat, daß diese sich in jeder andern wieder erkennen laße, will der Verfasser die Schrift als Mittel der Lautirung benutzt wissen, und

weil die chinesische Sprache die meisten Lautzeichen, (nämlich 40,000 ideographische Zeichen: also beinahe so viel als alle andern Sprachen zusammen) besitze, die alle nur Sylben d. h. einsylbige Wörter darstellen, so wird sie als die vollkommenste und als die dem Charakter der Ursprache am nächsten stehende erkannt, und durch das den Chinesen allein eig'ne Abschließungssystem und dessen Folgen auf Bessererhaltung der ursprünglichen Formen erklärt. Dieß wird durch eine Vergleichung der Spra-

chen und durch eine Sprach- und Völkertafel begründet. Die Weise, wie der Verfasser die Sprachvergleichung anstellt, läßt sich aus folgender Probe ersehen. Die Wurzeln, welche sprechen bedeuten, bedeuten auch leuchten. (X. 1. d.) Das Wort ist so nach Ausstrahlung des Geistes. Ist das Wort ein Licht, dem Menschengeiste entströmmt, so mag man den hohen Adel der Wissenschaft erkennen, welcher die Brechungen dieses Lichtes in den Sprachen beobachtet, dessen geistigen Strahlungen nach-

spürt und zuletzt zur Erkenntniß der Einheit des Sprach- und Menschen-Geistes als Ausfluß von Gottes-Geist gelangt.“

Verhältniß des Gothischen zur Sprachwissenschaft und dieser zu den Naturwissenschaften in Andeutungen.

Ardua res est vetustis novitatem, novis auctoritatem addere.

Plinius.

I.

1) Die Chemie im Bunde mit der Physik und durch diese mit der Mathematik und Astronomie hat es

unternommen, auf die Fragen nach den Ursachen der „sinnlichen“ Erscheinungen, der Veränderungen von Allem, was uns umgibt, Antwort zu geben. (II. 2.)

Die Antworten hierauf treffen auch zu.

2) Schelling sagt: „Die Natur setzt nicht zusammen, wie der Chemiker zusammensetzt.“ „Natur und Chemie verhalten sich wie Sprache und Grammatik.“

3) Liebig sagt: „Grundlage eines jeden Zweiges der Naturwissenschaft

ist die „einfache Naturbeobachtung“ und nur allmälig haben sich die Erfahrungen zur Wissenschaft gestaltet.“ (II. 1.)

II.

1) Auf gleichem Wege hat sich auch die Grammatik, resp. die Etymologie *), die Erforschung des wah=

---

*) „Etymologie, von Philologen gewöhnlichen Schlages verachtet, selbst für gebildete Philologen von, um gelinde zu reden, gleichgültigem Klange, dürfte zu ihrer Zeit klangreicher werden, als selbst das Wort »Chemie« in unsern Tagen. Sie begreift

ren Wortes, zur Wissenschaft gestaltet. (I. 3.)

2) Auf das bisherige Ergebniß dieser Wissenschaft gestützt, wird eine Andeutung dessen, was für allenfallsige ähnliche Resultate auf dem entgegengesetzten Gebiete — auf dem des menschlichen Geistes und der

---

genau genommen alles Grammatikalische in sich, ist also Gattungs-, nicht Art-Begriff; denn auch die gramm. Kategorieen bekommen erst Licht und Bedeutung durch die chemische Analyse im Laboratorium des Etymologen." (Bopp: vergl. Gramm.; Pott: etymolog. Forsch. 2c. 2c.)

menschlichen Sprache — zunächst ob=
zuliegen scheint, versucht. (I. 1.)

III.

1) Thatsache ist*), daß das Gothische und durch dasselbe die germanischen Sprachen, das Keltische, das Lateinische und durch dasselbe die romanischen Sprachen, das Grie=

*) Freilich von Vielen, selbst von Gelehrten, noch nicht erkannt. Ahnt ja eine Masse von Menschen die Bewegung der Erde auch nicht, und sie bewegt sich doch.

chische, das Altslavische und durch dasselbe der sprachliche Panslavismus — Sprachen, die mit Ausnahme des südwestlichen Baskischen und des Finischen im Nordosten ganz Europa erfüllen —, das Arische, das Iranische, das Indische, das Malaische — Sprachen, die mit Ausnahme der tungusischen, tschudischen und der einsylb. Sprachen Asien erfüllen — und durch letztere die polynesischen Sprachen in einem verwandtschaftlichen Verhältnisse zu einander stehen.

Zu beachten: Malaisch, Polynesisch rc. rc. sind als zum Sanskrite gehörig, d. h. als mit den indisch-europäischen Sprachen verwandt erkannt. Nun sind aber die polynesischen Sprachen, als die der Kolonisten von China in alter Zeit, nur Dialekte des Chinesischen, und durch dieses mit den nordamerikanischen Sprachen mittelst des uralten, nun durchbrochenen nordöstlichen Zusammenhangs China's mit Amerika zusammengehörig.

2) Nicht alle Sprachen sind

gleich ursprünglich, gleich reich an alt ererbten Formen.

3) Fest steht: einer Sache Wesen kommt in allen den Theilen zusammen zur bewußten Erscheinung. So in der Naturgeschichte und ihren Theilen. So in den Sprachen. Das Wesen einer Sprache kommt zur Erscheinung durch Kunde von allen ihren Wörtern, das Wesen des Indogermanischen z. B. durch Kunde von allen indogermanischen Sprachen. Das Wesen der Sprache überhaupt durch Kunde von den drei Sprach=

gattungen: der einsylbigen (chinesischen rc. rc.), der agglutinirenden (finischen, semitischen rc. rc.), der flektirenden (Sanskrit, Latein, Deutsch rc. rc.) Sprache zusammen.

4) Die Vergleichung der indogermanischen Sprachen hat ergeben eine klare Anschauung der indogermanischen Ursprache, der Mutter der Stammmütter der jetzt gesprochenen einzelnen Sprachen, d. h. Sanskrit: Ursprache; Lateinisch: Stammmutter der romanischen Familie; Sanskrit: Ursprache; Altslavisch: Stamm-

mutter der slavischen Dialekte; Sans=krit: Ursprache; Gothisch: Stamm=mutter der germanischen Sprachen 2c.

5) Die Naturgeschichte weiß, welche Produkte und welcher Boden sich angehören, welche Veränderun=gen durch Verpflanzung eintreten, welche Zeit zur Hervorbringung die=ser oder jener Aenderung nöthig ist.

6) Die arischen, iranischen, indi=schen Sprachen haben ihren Urtypus treu bewahrt, also ihren ersten Ort nur wenig im Verhalt zu andern Sprachen verändert. — Westlich fin=

det sich im Verhältniß zur Entfernung eine Aenderung dieses Typus. Die entferntesten, celtischen z. B. können nur durch die Mittelglieder, Deutsch, Slavisch rc. auf die indischen Sprachen (Sanskrit) zurückgeführt werden.

7) Einzelnes betreffend so hat die Vergleichung der neueren mit den alten und ältesten Sprachen ergeben, daß a i und u Urlaute sind. (X. 1. h.)

8) Die gothischen Sprachdenkmale zeigen ein auffallendes Verhältniß der drei Urlaute zu den übrigen

Selbstlauten aller genannten Sprachen. „A" erscheint dort 4277, „I" 1565, „U" 1355 mal. „E" nur 286 und „O" 553 mal. Auf griechischem, lateinischem und deutschem Boden, überhaupt bei Sprachen 3. Periode, verhält sich's anders. — Für die wichtigen Folgerungen, die sich aus diesen sprachlichen Thatsachen ableiten lassen, ist hier der Raum zu beschränkt.

IV.

1) Als naturgemäß werden die „rauhen" drei Mitlaute von der

Sprachkunde den Höhen vorzugsweise zugewiesen. (X. I. m.)

2) Vergleichende Beobachtung findet auf gothischem Felde vorherrschend „weiche“ Mitlaute. Das Verhältniß ist 9418 weiche Laute zu 1618 harten. (IV. 1. u. 2. Thl. Einl.) Folgenschwer: „Kein ächt gothisches Wort fängt mit „p“ an“. Auch die semitisch. Sprachen entbehren desselben, während umgekehrt „b“ dem Chinesen fremd ist.

3) Einfache Beobachtung zeigt, daß die Selbstlaute der Kinder „lang“

sind und daß auch „e" und „o" nicht fehlen.

4) Gegen Natur und Beobachtung wäre die Annahme, daß Kinder mit tenues im Sinne der Sprachen 3. Periode zu reden anfangen. (Vergl. X. 1. i. γ).

V.

1) Die zahlreichen Mitlauthäufungen auf indogermanischem Gebiete in ganz Europa, West- und Mittel-Asien am Ende, in der Mitte und namentlich am Anfange der Wörter

sind wegen ihrer Schwierigkeiten den Etymologen übel bekannte Thatsachen. (X. 1. m. *a.*)

2) Keine Sprache bietet dergleichen weniger und löslichere als die gothische (vergl. I. Thl. I. Abtheil. S. XII.), namentlich im Anlaute. Frei davon sind das Semitische, die Negersprachen Afrikas (Schaggas und Gallas u. s. w.), die einsylbigen Sprachen Ostasiens u. Australiens (V. 1). Nicht so die Sprachen Amerikas.

VI.

1) Als den Ursprachen eigenthümlich erkennt die Sprachforschung Zweizeitigkeit*) und Reduplikation. (X. 1. m. β.)

2) Letztere Eigenheit hat die gothische Sprache mit dem Sanskrit, Griechischen und Lateinischen 2c. gemein und zwar entweder wirklich; z. B. „letan, Prf. lailot lassen, (ich)

*) Peter Hafner: Bildung der tempora der zweizeitigen Sprachen. Neuburg. Prechter 1848.

ließ", oder zusammengezogen, z. B. „leisan lais aus lailos lesen, (ich) las." Erstere hat das Gothische bis auf's Semitische und die einsylbigen Sprachen allein (X. 2. a. b. c.). Alle andern haben sich ihrer längst mehrere Zeiten zugethan.

VII.

1) Wie die Naturwissenschaft drei Schöpfungsperioden und dreierlei Stufen der materiellen Lebensbildung unterscheidet, so unterscheidet auch die Sprachenwissenschaft drei Bildungs-

perioden des geistigen Lebens und der Sprache*) (vergl. IX. 2.; X. 3. Anm.), von denen sich jede wieder in 2 Spalten, also das Ganze auf 6 Perioden (Tage) bringen läßt.

VIII.

1) Die erste mythische Periode der Schöpfungsgeschichte umfaßt die Zeit der Entstehung der Erde aus dem sogenannten Chaos bis zur Bil=

---

*) Vergl. meinen „göttlichen Ursprung der Sprache.“ Passau. Elsässer. 1846.

dung des „organischen" Lebens auf ihrer Oberfläche. (Vergl. X. 1.)

2) Beim Eintritt der zweiten großen Periode erscheint die Erde in ihren wesentlichen Verhältnissen vollendet. Sie hat klare Athmosphäre, durch welche die Sonne mit ihren belebenden Strahlen den Ocean mit seinen Organismen, von den heutigen wesentlich nicht verschieden, befruchtet, die bereits ragenden Inseln mit ihren Bergen und Thälern vegetabilisch und animalisch belebt. (X. 2.)

3) Die dritte große Periode unterscheidet Zonen, prangt in vollendeter Pracht der unorganischen und organischen Wesen. Die jugendliche Menschheit erscheint, „die Krone des Ganzen!“

Sie fühlt ihre „Herrlichkeit darüber,“ staunt „es“ in diesem Gefühle an, strebt „es“ zu „erkennen“ und „auszusprechen.“ (Vergl. X. 3).

IX.

1) Grimm sagt: „Das ist anzunehmen, dass mann und weib

zusammen vollwüchsig und zeugungsfähig erschaffen wurde.“ (Urspr. d. Spr. S. 33.) Ein Satz von den wichtigsten Folgerungen!

2) Humboldt sagt: „Sprache und Geist sind identisch“ (wie Lilie und Blume: Steinthal).

X.

1. Periode der Sprachbildung.

a) Im Anfange der Sprachbildung, d. h. am Ende der Erdschöpfung, da der jugendliche Mensch der jugend=

lichen Natur gegenüber stand, that sich Geist und Sprache in üppiger Fülle auf (X. 1. n.).

b) Die Wucht der neuen Erscheinungen überwältigt beide. Licht und Schatten, die rechte Klarheit kann noch nicht aufkommen.

c) Versuch folgt auf Versuch. (Vergl. X. 1. e.)

d) Die Begriffe „Werden und Vergehen" sind die Vorherrschenden, „Bild" und „Ausdruck" der damaligen physischen Erscheinungen. „Alles tönte," „Alles glänzte," „Alles be-

wegte sich.“ — „Es ist ein folgenschwerer satz, dass „licht und schall aus denselben wurzeln fliessen“ sagt Grimm (c. l. S. 42.) *)

e) Nicht bloß die indoeuropäischen, auch die übrigen Sprachen der Erde, sie nähern sich folgenreich während der ersten Periode darin, daß sie alle die sinnlichen Begriffe „Bewegen,“ „Glänzen,“ „Beschädigen“ 2c. 2c. in unglaublicher Wurzelfülle enthalten. So bietet z. B. Sanskrit für den all=

---

*) Göttl. Ursp. d. Spr. S. 16.

gemeinen Begriff „Bewegung" 387 Wurzeln, für den des „Leuchtens" 327 und für den des „Tödten" 350 eben solche dar (vergl. c. d.). Dieselbe Zahl mit denselben Bedeutungen zeigen nahezu — auch die übrigen Sprachen der Erde. —

f) Täglich befestigt sich für die Wissenschaft die Ueberzeugung, daß, wie im Haushalte der Natur nichts umsonst geschehen ist, in dem der Sprache, des Geistes es sich nicht anders verhält.

g) Jeder Laut hat seinen natur=

gemäßen, in seinen Organen begründeten Gehalt. (Vergl. h. i. u. XII.)

h) Von den Selbstlauten schwebt „a“ in der Mitte. Es bezeichnet das Fertige, Offendaliegende, daher so lange, und gleichsam als Ausdruck der Verwunderung über die fertige Schöpfung, vorherrschend in den „ältesten“ Sprachen (III. 7, ff.) Das scharfe „i“ hält sich hoch, wahrnehmend, unterscheidend die spreitende Fülle von a. In der Tiefe wirket „u“. Es geht nach Innen, dem Inhalt, dem Wesen geht es der durch

i unterschiedenen Gegenstände und Merkmale nach. — Auch e und o fehlen im Anfange der Sprache nicht, erscheinen aber doch noch selten, und sind wohl von jenen unorganischen, später aus ai und au entstandenen Lauten zu unterscheiden. (Vergl. III. 7. u. X. 1. g.)

i) Wie mit den Selbstlauten a, i und u wird es sich auch mit den Mitlauten k, p und t verhalten.*) Es

---

*) Von den tenuibus der dritten Periode wohl zu unterscheiden.

besteht wohl kein anderer Unterschied, als daß den Selbstlauten Schwere und Biegsamkeit — Weiblichkeit, den Mitlauten Behändigkeit und Halt, also ein männliches Prinzip als Grund unterliegt, meint Grimm. Von der Natur wie zur bedeutungsvollen Milderung beigegeben sind ihnen der Zischlaut (s), die flüßigen Laute („l" u. „r"), das schwerzubezeichnende, rollenreiche „n". Ersteres, das noch undeutlich, mehr wie innerlich lärmende „l" waltet natürlich in alter Zeit dem äußerlichen und vernehm=

bareren „r“ vor. (XII.) Uebrigens: ihr Wechsel naturgemäß, daher uralt. Einfache Beobachtung gibt an die Hand, daß „n“ mit „r“ u. „l“ u. „d“ wechselt, daß zweierlei „r“ zu unterscheiden: „das aus „l“ gewordene früherer und „das aus „s“ entstandene späterer Sprachperiode *) (Vergl. g.) — Dieß die Elemente der Wörter der zweiten Periode. Die

---

*) Beachtenswerth: chinesisch und seine Dialekte hat kein r, und „r“ ist in allen modernen Sprachen das „l“ überwiegend.

dynamische Gewalt, welche jedem einzelnen derselben beiwohnt, kann nur eine ausführliche, mit Beispielen belegte Erörterung über ihre organische Bildung klar machen. (XII.) Ihre Veränderung *) ihren Abfall ꝛc. ꝛc. d. h.

---

*) Ein sonderbarer Schulmann wäre der, welcher nicht beobachtet hätte, wie der Schüler häufig einen Mitlaut statt des andern z. B. statt χ (χείρ) den anlautenden Labial π (πείρ) u. s. w. durch alle 3 tenues-Reihen ergreift. Grimm sagt in diesem Betreffe: welchen consonanten oder welchen vocal der „erfinder" für ein verbum nehmen wollte, lag, abgesehn von der natürlich vorbrechenden und sich geltend machen-

die letzten Ursachen der Sprachverschiedenheit wird eine chemische Untersuchung über die Compatibilität der Laute unter einander am besten lehren. —

k) Die Form der Wörter dieser Periode ist haushälterisch einfach:

---

den organischen gewalt des lautes, meist in seiner willkühr. Wenn z. B. im sanskrit die Wurzel pa gr. πι-εῖν ausdrückt, so hindert nichts, dass ein anderer sprach-„erfinder" dafür ka oder ta, u. s. w. ergriffen hätte. Er hat es auch z. B. G. ga-n-ga-n = βα-ίνω = semit. ba +, ka +, ta + = chin. bu, (pu), ku, tu ꝛc. ꝛc. (XII.)

1) ein „langer" Selbstlaut, 2) „ein" solcher mit vortretendem Mitlaut, und 3) höchstens mit noch einem, diesen wie belebend beigegebenen zischenden „s", flüßigen „l" oder „r", wehendem „h" oder „v" (XII.). Ihre Zahl: gering, sinnlicher Kraft voll, daher schnell sich mehrend, analoga und abstracta treibend in Fülle. —

1) Hebel und Urquell aller Sprache: „die Wortkeime der oben (X. 1. d. e. g. i.) bezeichneten Grundbegriffe." Art ihrer Belebung:

α) Einfache Wahrnehmung ist:

„Das Athmen des Neugebornen hat seinen letzten Grund in dem Reize des Arterienblutes. Dieser Reiz entsteht durch Lufteindrang in die Athmungswerkzeuge. In Kurzem ist der Reiz zum primum movens aller Werkzeuge im Hirn, zur sogenannten medulla oblongata gedrungen und hat diese zu sogenannten Entladungen des Nervenprinzips in die von ihr ausgehenden Bahnen der respiratorischen Nerven erregt. — Die Athembewegungen erzeugen ein „G e f ü h l e". Dieses „G e f ü h l e" erzeugt Etwas wie un-

bewußte Vorstellungen. „Das Kind schreit" sagt der Physiolog, weil jede Empfindung das Gefühl der ersten Athembewegungen reproducirt und dadurch eine starke Einwirkung der **medulla oblongata** auf die respiratorischen Nerven macht. Von diesem Augenblicke an ist Geschrei der nahezu einzige Ausdruck alles Empfundenen. Die sinnlichen Empfindungen wiederholen sich. Die dessen, „was man Hunger nennt," tritt an die Stelle: Begehrungs- und Lippenbewegungen!"

„Es entstehen Verschmelzungen des inneren mit dem äußeren Leben, Reihen, etwa wie die Gedankenreihen. Das Schreien wechselt mit dem Fühlen und Vernehmen von außen, das Kind horcht. Das Kind bildet das von außen Vernommene nach. (Die wichtige Rolle des Gehörsinnes bei der Sprachbildung kann hier des Weitern nicht entwickelt werden). Die ersten Sprachversuche heben an. Mit den Lauten „papa“, „mama“ *) ver-

---

*) Wegen tata, atta sind zu vergleichen XII. Anm. 3.

mählen sich die Vorstellungen der Nahrungsreicher. Sieht sie das Kind, so handelt sich's darum, ob unter denselben Umständen. Wenn nicht, so stellt sich der Laut papa, mama auch nicht ein. Der Anblick der Eltern dagegen erzeugt den Laut papa, mama wieder. Gedächtniß. Das Wiederholen derselben erzeugt eine gewisse Erregung, eine Art Störung im kindlichen Organismus. Der Art sind die sogenannten voces spontaneae der Kleinen. Aber auch die Erwachsenen sind solchen

unterworfen. Sie liefern die Urmaterie zur Sprache (fr-emere, Fi—ber, ba-dare 2c. 2c.).

β) Das einfache Wesen sucht sich gegen solche Störungen in seiner Qualität zu erhalten. Es entsteht dadurch etwas wie Druck und Gegendruck. Leibnitzen's sogenannte Monaden sind da. Der Mensch besteht aus einer Reihe solcher Monaden verschiedener Ausbildungsfähigkeit. Die eine sucht sich über die andere zu erheben! Unruhe. „Was man Geist nennt", ist da. Der

Geist leidet aber noch immer Störungen von Seite des erstarkenden Leibes. Er will sich erhalten. Diese Erhaltungsversuche offenbaren sich in dem, „was man Vorstellung" nennt. Er ist in Gang gesetzt der Geist, und setzt seine Bewegungen nun selbstständig (?) fort, — „Eine ewige Monade". Es geht ein Wort, welches lautet: „nil admirari" — ein Resultat kalter Ueberlegung. Im Anfang der Sprache war es anders. Die sog. voces imitativae (ss! s-ilere, st! st-ill ꝛc.) mehren den vor-

handenen Sprachsatz. Je natürlicher, einfacher, desto wichtiger sind solche Beobachtungen für die Wissenschaft.

Eine dritte Quelle sind die sogenannten voces sensitivae (Donnern, Murmeln ꝛc. ꝛc.; weich, vellus *) ꝛc. ꝛc.), die in den Zeiten der jungen Schöpfung nicht minder reich als vorgehende 2 sprudeln.

---

*) Sie durch Beispiele aus allen Sprachen zu mehren, wär eine eben so leichte als aus Mangel an Raum hier nicht statthafte Sache.

Ihre Vermittlung durch den Gesichts-, Gefühls- und Tastsinn ist eine ebenso interessante als hier nicht durchführbare Arbeit.

m) Die Sprache der ersten Periode weiß nichts von sogenannten grammat. Verhältnissen. Die Wörter folgen sich wie die ersten überwältigenden Vorstellungen, ungebunden, ohne Halt (X. 1. XII.). Daher *α*) keine Selbstlautverdopplungen. Es ist eine nahe liegende Erscheinung bei Taubstummen, daß sie zwei Konsonanten nie unmittelbar nach einander aus-

sprechen, sondern durch Einschub eines Vokals sich die Sache erleichtern. Den Sprachenursprung beleuchtend sagt Grimm: „alle consonanten-verdopplungen sind der ältesten sprache abzuerkennen, und erst allmählig durch assimulation verschiedener consonanten und zumal häufig aus anstossenden „i“ entsprungen“, z. B. parler = parabolare, aller-ambulare u. s. w. β) Einfachheit, wie der Form, so der Zeiten. (Hafner c. l. u. XII.)

n) Dem Gesagten zur Verdeut-

lichung diene eine kurze Zerlegung der gleich nächst gelegenen Wörter: 1) Vernunft, 2) Sprache, 3) lingua, 4) ratio, 5) Zunge, 6) Rede, 7) λό-γος, 8) *νοῦς*, wie sie die Sprachwissenschaft nach jetzigem Standpunkte bietet:

1) „Vernunft" von nehmen = goth. niman, nam, numans, nehmen, nahm, genommen. Benfey II. 183: wie Wurzel „dram" zu Wurzel „dru", so verhält sich „nam" zu „nu".

2) „Sprache" von sprechen = brechen das Schweigen = alth. prechan, goth. brik-an, brak-bru-kans,

brechen, brach, gebrochen. Der Zischlaut „s“ bedeutungsvoller Vorschlag (X. 1. i.) nach Analogie von schreiben = scrib-ere, = *γράφ-ειν*; stumb-dumb und 100 andern. (3.) Bezüglich brikan = bi + rik — an = f + ra(n)g — ere = *ῥηγ-νυναι* vrgl. Benfey II. 5 und 14: „*ῥηγ* = Wurzel rag = Wurzel ru (or)“.

3) „Lingua“ von li(n)g = ere = lecken. Benfey I. 27: Wurzel „la, ra“ (= Wurzel ri) (2).

4) „Ratio“. Benfey I. 73. =

Wurzel „or = älterer Form ru“ (II. 272., 443.) (2. und 3.)

5) „Zunge“ = tongue = dingua = lingua. (2. 3. 4.)

6) „Rede“ = ratio. (4. 5.)

7) „*Λόγος*“ = λέγειν = li(n)g-ere. (3. 4.)

8) „*Νοῦς*“ von *νο-εῖν* = Wurzel „nu“ (1. u. XII.)

„Ru“ und „nu“, Senkungen von ursprünglich „ra“ und „na“, sind also die Keime obiger Wörter.

Von den Sprachkeimen sagt der Physiolog von Würtemberg (Rapp):

1) Die in der Sprache erwachenden Begriffe sind im Anfang nothwendig traumartig, unbestimmt, schwankend. Die Sprache bildet eben in dieser Periode der Unsicherheit eine Ueberfülle von Formen (XII. Anmerk.), welche sich später, wenn die Reflexion sie bewältigt und ordnet, auf einen immer kleineren, aber darum festeren und sicheren Besitz reduziren (XII. Anmerk.), und der Böhme **Bambas**: Die gesammte Schöpfung des menschlichen Geistes — die Sprache — ist ein großar-

tiges Gewächs, welches aus „einem“ Samen entsprossen, gleich von der Wurzel aus seine Triebkraft in mehrere Stämme theilte, wovon ein jeder seine zahlreichen Aeste und Zweige mit reichem Laube bekrönt „in die Zeiten“ hinaus trieb. — Diese Triebkraft ist der geistige Proceß des Erkennens, und den materiellen Theil des Erkennens bilden die „einfachsten“, im menschlichen Organe sich zuerst entwickelnden Laute (X. 1. a. ff.).

2. Periode.

a) Am Schlusse der ersten Periode beginnen die Begriffe sich in Haupt- und Nebenbegriffe zu scheiden. Es wird z. B. aus Wurzel na (nu) die Wurzel nam 2c. 2c., aus ra (ru) die Wurzel rad und rag 2c. 2c. (nach Benfey). Aber es verhält sich, wie der Zusammenhang mit dem Semitischen und den einsylbigen*) Sprachen lehrt, anders:

*) Dort erscheinen sie in dieser Form phonetisch und signifikatif identisch mit den entsprechenden indogermanischen Wörtern.

nam = na + ma, rad = ra + tha (X. 2. b.), rag = ra + ga. — Grimm sagt: Alle verbalwurzeln aber werden mit einfachem aufwand an mitteln erfunden, indem ein consonant dem vocal vor oder nachtritt. Ob aus blossem vocal wurzeln entstehen, darf noch in zweifel gezogen werden, da nach dem vorhin vom wesen der vocale und consonanten überhaupt gesagten die zeugung einer wurzel von dem sich vermählen beider geschlechter wesentlich abhängig „scheint".

Wie sehr Grimm irrt, zeigt eine oberflächliche Kenntniß der einsylbigen Sprachen, wo „a“ sich theils allein stehend, theils verbunden mit etwa 144 Bedeutungen zeigt, „i“ aber allein in gegen 250 Bedeutungen auseinander geht, „u“ zwar weniger fruchtbar, aber zur Bestätigung des Grimm'schen Irrthums oft genug in selbstständiger Bedeutung erscheint. Wie nun dieses nicht in Zweifel gezogen werden darf, so dürfte auch die Behauptung, „alle verbalwurzeln wer-

den mit einfachem aufwand“, „indem ein consonant dem vocal vortritt“, sich als nicht feststehend erweisen. Grimm sagt ja selbst: der unbewusst waltende sprachgeist lässt allmälig auf die nebenbegriffe ein schwächeres gewicht fallen, und sie verdünnt und gekürzt der hauptvorstellung als mitbestimmende theile sich anfügen. Die Wörter der 1. Periode, z. B. na und ma einigen und schwächen sich in nama, ratha, raga und diese kürzen sich in die

Sanskritwurzel: nam, rath, rag, wo die ursprünglichen 2 Begriffe und Laute 1. Periode in den einsylbigen Laut und Begriff 2. Periode sich verdünnen, und die sog. sekundäre Wurzelform bilden, d. h. die Nebenbegriffe (ma, tha, ga) „verdünnt und gekürzt der hauptvorstellung anfügen".

b) Im zweiten Zeitraume findet sich an jedem Zeitworte Person, Zahl, Zeit, Art, Gattung ꝛc. ꝛc. bezeichnet, z. B. die Personen werden durch hintangefügte Fürwörter gekennzeich-

net. Sanskritwurzel nam wird 1) nam-āmi, 2) nam-ăsi, 3) nam-ăti, 1) nam-āmas, 2) nam-ătha, 3) nam-ănti. Diesem entspricht nach Sinn und Laut gr. νέμ-ω, νέμ-εις, νέμ-ει, νέμ-ομεν, νέμ-ετε, νέμ-οντι (ουσι) — da + d-āmi, da + d-ăsi, da + d-ăti, da + d-āmas, da + d-ătha, da + d-ănti — δί + δ-ωμι, δί + δ-οσι, δί + δ-οτι ꝛc. ꝛc. (VI. 1. 2.); die Bedeutung dieser Bildungselemente betreffend vergl. Bopp's vergl. Grammatik. Nahe trifft Grimm zu, wenn er in Bezug auf unmittelbar Vorstehendes sagt: die flexion ent-

steht aus dem einwuchs lenkender und bewegender bestimmwörter, die nun wie halb und fast ganz verdeckte triebräder von dem hauptworte, das sie anregen, mitgeschleppt werden, und aus ihrer ursprünglich auch sinnlichen bedeutung in eine abgezogene übergegangen sind. Aus dem reich quellenden Borne des jugendlichen Schrachgeistes, den lebendigen Begriffen, die wir Zeitwörter nennen, setzt sich das, was man in der zweiten, mehr in der dritten Peri=

ode Hauptwort und Eigenschaftswort nennt, ab.

Zum Beispiel: unser (Haupt=Wort) „Geist" setzt ein im Gothischen nicht vorhandenes geisan Imperf. gais (vento ferri übersetzt es Grimm) voraus. Es lautete ursprünglich gaisan (a schwächt sich bekanntlich zu e) und besteht aus der Partikel ga (= con, = σύν, mit, stark, sehr) u. der sekundären Wurzel is. Diese besteht wieder aus dem primären Element i (gehen, bewegen) und dem Hilfsworte s

= as (ursprüngl. sa chinesisch. Naturlaut: sau + sen, wehen 2c.)

Das Schlußelement ist das obige tha (X. 2. a.) nach Analogie von ven-t-us der Gekomm'ne,*) der Gehngemachte: also daß Geist = urspr. ga + i + sa + ta + s gehen + wie + gemacht + der, der sich vorzugsweise Bewegende, der Denkende,

---

*) Von der Sanskritwurzel va, Benf. anders, wie oft! lat. venio, griech. βα-ιν-ω, ge-hen und we-hen 2c. 2c. (siehe Bopp: vrgl. Gram. Bildung der Zeiten 2c. 2c.)

der sehr Lebendige &c. ist. Wir haben demnach versinnlicht, was Grimm sagt: wie aber die einzelnen laute sich fester (durch Abwurf All' desjenigen, wovon die Bedeutung nicht mehr lebendig genug gefühlt wird) schliessen, beginnen partikeln und auxiliare näher zu rücken und indem sich der ihnen selbst inwohnende sinn allmälig abschwächt (z. B. gerecht der, gerecht die, gerecht das = —ter, —te, —tes &c. &c. oder „Kanonenwall [Batterie] = canonwall = conwale =

gunwale, von den Engländern gesprochen gonil). Wie viel Jahre waren nöthig, bis kanonenwall zu gonil sich abnützte? Welche Umstände führten solche Form herbei? Warum nicht auch bei uns? mit dem worte, das sie bestimmen sollten, sich zu einigen. Dieß der Hergang während der zweiten Periode. (V. VI. 1. 2.)

---

3. Periode.

Die III. Sprachperiode zu schildern, kann füglich ein, aber ein entschiedenes Muster entheben.

Aller Sprachen der letzten Periode ließ keine die alten Bildungsformen so sehr fahren, und zerrüttete durch Abwurf fast aller Beugungsmittel die alten Lautgesetze so sehr als die persische. (Vrgl. **Oppert: Lautsystem des Altpersischen.**) Und dennoch, welche Sprache kommt ihr an Kraft und Stärke

gleich? Ich habe durch Said Muhamed, Derwisch aus Hindostan (siehe „Neue Münchner Zeitung“ Nr. 272 Beil. S. 2181; dann Korrespondent v. u. f. Deutschland vom 18. Nov. 1851 (Feuillet.); Leipziger Tagbl. vom 22. Nov. 1851 ꝛc. ꝛc.) erfahren, wie schwer durch Bücher sie lehrbar, wie sie eigentlich nur lernbar durch den belebenden Umgang! Der Fülle der aus den Urselbstlauten entstandenen Mitteltöne wohnt eine Gewalt des Ausdruckes bei, wie keiner andern menschlichen Sprache,

außer etwa der englischen und chinesischen. Die persische Sprache mit ihrer ursprünglichen Anlage auf das „alte" Sanskrit gebaut, geistig höchst geglückt durch ihre Verbindung mit dem Semitischen durchgebildet, stellt den Kreislauf durch die drei Sprachperioden in seiner Vollendung dar. Sie die Orientalin stimmt daher auch mit ihrer europäischen Schwester, der englischen, wunderbar überein. Was Grimm von letzterer unübertrefflich sagt, gilt — ihm unbewußt — auch von ersterer: Ja, die

englische sprache, von der nicht umsonst auch der grösste und überlegenste dichter der neuen zeit im gegensatz zur alten classischen poesie, ich kann natürlich nur Schakespeare meinen, gezeugt und getragen worden ist, sie darf mit vollem rechte eine weltsprache heissen, und scheint gleich dem englischen volk ausersehen, künftig noch in höherem masse an allen enden der erde walten zu sollen. Denn an reichthum, vernunft und gedräng-

ter fuge lässt sich keine aller noch lebenden sprachen ihr an die seite setzen, auch unsere deutsche nicht, die zerrissen ist, wie wir selbst zerrissen sind, und erst manche gebrechen von sich abschütteln müsste, ehe sie kühn mit in die laufbahn träte. Doch einige wohlthuende erinnerungen wird sie darbieten, und wer möchte ihr die hoffnung abschneiden? Die schönheit menschlicher sprache blüht nicht im anfang, sondern in ihrer mitte;

ihre reichste frucht wird sie erst einmal in der zukunft darreichen."

XII.

Fragt nun auf das bisher Gesagte ein philosopher: „are these not questions that never can be explained: or are they if known not useless"? so diene als Antwort ein Auszug aus meinem „Versuch einer Erleichterung des Sprachenstudiums."

Wissenschaft ist nichts anders als Auslegung der Erfahrung. Die Erfahrung ist ein An=

rennen an, wennauch gleich der Erdbewegung, lange geläugneten Thatsachen.

1) Es sind z. B. die Wörter rinnan, rennen etc.*) in ihre Bestandtheile zerlegt = ri + s + n-an (X. 1. n.. u. XII.)

Die Anzahl der so zerlegbaren, uns erhaltenen gothischen Wörter beläuft sich auf 3545 (II. Th. Einleitung), die der Stämme 3. Periode, woraus sie, wie an-

---

*) Wozu auch brinn-an, brennen, was Grimm, Gesch. d. deutsch. Sprache S. 853, brin-an schreibt.

gedeutet, abgeleitet, auf 889 (II. Th. 2. Abth. A.: Fettgesetztes). Eine so geringe Anzahl von Stämmen hat sich mittelst sprachwissenschaftlicher Zergliederung jener 3545 Wörter in ihre ursprünglichen Bestandtheile ergeben.

2) Anlangend die Gestalt dieser 889 Stämme, so erscheinen sie der Mehrzahl nach mit e i n e m, nicht wenige davon auch mit z w e i auslautenden Consonanten.

Allein Erscheinungen wie die oben gegebenen, wo der doppelt-

consonantische Auslaut, z. B. von rinn-an in einen ursprünglich einfachen ris-sich auflöst, weisen darauf hin, dass die Doppelconsonanz nur „scheinbar“, und dass der letzte Consonant nicht dem Stamm, sondern der Ableitung angehöre, dass es also eigentlich nur Stämme mit einem Endconsonanten gebe in Sprachen 2. Periode. Schon diess nöthigt zum Schluss auf eine nochmalige Verringerung der 889 Stämme etwa auf 500 höchstens. Anschaulich

ist sie im Stamme ris, woraus reis-an, rais (aus reireis), ris-un, risans, reißen, ich rieß, gerissen, und rinn-an, rann, runnun, runnans, ich renne, ich rann, geronnen etc. hervorgegangen.

3) Aufmerksamkeit sprechen noch an Gebilde aus der 1. Periode, wie kei-an, fei-an etc., wovon goth. kei-n-an, fei-n-an, und unser „keimen, Feind", 3. Periode abstammen.

Schon vor Jahren ward ich durch ähnliche Beobachtungen auf

die Vermuthung gebracht, dass auch der eine Schlussconsonant in den germanischen Wurzeln secundär und seine Bestimmung keine andere, als begriffliche Modificirung der ursprünglichen Idee 1. Periode sei. Nur die damals vorherrschende Meinung hielt mich von einer Annahme ab, zu der mich fortgesetztes Studium immer wieder zurückbrachte, in der mich Pott's u. Benfey's etc. scharfsinnige Forschungen auf indogermanischem Gebiete bestärkten, von

der ich nun durch das Studium der einsylbigen Sprachen vollständig überzeugt bin, nämlich von der Annahme, „dass alle ursprünglichen Wörter aus Selbstlauten, oder aus einem anlautenden Mit- und auslautenden Selbstlaute bestanden. Diese Annahme begründet, hat zur nothwendigen Folge eine dritte Verringerung der gothischen 889 Stämme, von 500 auf 300 1. Periode höchstens. Anschaulich ist sie in der sanskrit. Wurzel „ri“, dem Ur-

stamm für das besprochene reis-an, ri-nn-an etc., Rede, Sprache etc. (X. 1. n. u. XII.)

4) Die Gestalt dieser Gebilde ist es auch, welche vom Gothischen, dem Ausgangspunkte und der Leuchte auf indischem und indogermanischem Sprachgebiete zurück und zu den einsylbigen Sprachen hinüber führt.

5) Diese Gebilde sind die allen Sprachen gemeinsamen Elemente, ursprünglich nicht zahlreicher, als die durch die überall identischen

Sprachwerkzeuge hervorbringbaren Laute des Alphabets (X. XII. u. a. ff.), aber nach und nach von den werdenden Völkern unter den verschiedenen tellurischen und athmosphärischen Einflüssen durch Combination und Permutation verschieden weitergebildet u. „scheinbar“ ins Unendliche vermehrt.

6) Ihnen den allgemeinen Stämmen oder Urstämmen (1. u. 2. Periode, versinnlicht in Sanskrit: ri-, Chinesisch: li-) stehen die besondern, speciellen (hier

z. B. die 889 goth. Stämme 3. Periode, z. B. reis-an) und diesen die individuellen (z. B. Neuhochdeutsch 3. Periode, rennen, rinnen etc.) entgegen.

Es unterscheidet daher die Forschung im weitesten Umfange dreierlei Sprachformationen:

1) Die individuelle oder tertiäre — repräsentirt im Dh. rennen, rinnen u. s. w.

2) Die specielle oder secundäre — repräsentirt im Deutsch.

reis-en, Engl. ris-e etc. (XI. 1. 2. X. 3.)

Die zwei ersten Formationsgebiete beleuchtend; die auf ihnen gewonnenen Resultate berichtigend und für das praktische Leben befruchtend ist das Studium der primären oder allgemeinen Sprachformation — repräsentirt in den Formen der 1. Periode (Sanskr. ri, Chines. li etc. IX. 1. 2. X. 1. u. XII.).

Aus der Tiefe dieser Formation 1. Periode stralılt ein Licht,

das nicht etwa einzelne Laute und Wörter der individuellen 3. Periode oder einzelne Worte und Begriffe der speciellen 2. Periode, sondern ganze Stämme und damit Reihen von Wörtern beider Formationen zugleich klar und verständlich macht. Ein Licht, das im Verhältniss zum Tiefergehen, d. h. nach der erweiterten Sphäre der Sprachenanschauung natürlich um so weiter dringt. Ein Licht, das sich so erfolgreich in die verschiedenen Lehr-

säle als das Gas in die verschiedenen Werkstätten der Menschen leiten und praktisch machen lässt. Ein Licht, das in den gelehrten Verhältnissen dieselbe Revolution wie das Dampfschiff und die Eisenbahn in den sociellen dereinst hervorzubringen berufen ist. Ein Licht, welches die Sprachenformationen durchdringend und beleuchtend den Fremdlaut wie im Gothischen, so in allen Sprachen zu brechen, zu heben, die einzelnen Worte und Begriffe zer-

setzend und auflösend, ihre Menge, wie im Gothischen, so in allen Sprachen zu vereinfachen, gleichsam zu mindern allein im Stande ist.*) Z. B. es wird Jener, der die 889 goth. resp. germanischen Stämme nach den Grundsätzen

---

*) Sehr zu bedauern ist, daß hier nicht Raumes genug, die von Herrn Wilh. Hoffmann, Registrator bei der Kgl. Regierung in Speyer, in vielen Stücken glücklicher, als von Graff (Spr. Sch.) aufgestellten Sanskritwurzeln zum etymol. Theil meiner 2. Ulfilas-Ausgabe wiederzugeben.

der Sprachwissenschaft in angedeuteter Weise (rinn-an, reis-an-ri-s) im lebendigen Besitze hat, auch vermögend sein, dem Lateinschüler wenigstens 1250 Stämme, sage Stämme, d. h. Worte der zweiten Formation, dem Griechischlernenden 2550, dem Schüler — der romanischen Sprachen 5474 solcher Stämme etymologisch analysirt vorzulegen, d. h. er wird dem Fremdlaut dieser Sprachen aufgehoben und die Zahl der zu lernenden Wörter

um 1290, 2550, 5474 so zu sagen gemindert haben.

Diess die praktische, für das Leben durch die Schule anwendbare Seite des mehr bezeichneten Verfahrens, dessen Nutzen durch Anwendung auf beliebige Sprachen von den Kundigen gesteigert werden kann, z. B. auf die semitische, und zwar mit mehr Erfolg, als diess Dr. Meier oder Lange und A. bezüglich der hebräischen Sprache versucht haben. Anlangend aber den wis-

senschaftlichen Werth desselben, so ist damit einmal ausser Zweifel die zuverlässige Bestimmbarkeit der Verwandtschaft der Wörter der zweiten Formation, der secundären Stämme mit einander, z. B. Buche = fag-us, φηγ-ός (X. 2.). Wörter der Art haben viele Sprachen nicht besonders gebildet, sondern aus einer früher gemeinsamen Heimat mitgebracht. Es sind aber „besonders- und gemeinsam gebildete" Wörter wohl zu unterscheiden. Denn von den

letztern (X. 2.) lässt sich ein historisch wichtiger Schluss auf die frühere Heimat der Völker machen. Es ist bekannt, dass die Buche zu Caesars Zeiten sich in Britannien nicht vorfand (b. g. V. 12.), also können die Völker, deren Sprache das Wort „Buche“ hat, aus diesem Lande nicht stammen. Ferner weiss man, dass die Buche im Norden nicht über 58° hinaus fortkomme, in Europa (Preussen) von 55° bis zum 41° in Asien

(Caspisches Meer) sich herabsenke; also können die Völker mit diesem Worte ihren Stammsitz nicht über diesen Graden nordwärts gehabt haben. Dieses Verfahren auf das ganze Pflanzenreich, aufs Thier- und Mineralreich mit Umsicht angewendet und in negativen Schlüssen von allen vier Himmelsgegenden immer der unmögliche Landstrich abgeschnitten, so bleibt letztlich mit Sicherheit der Ursitz der Völker von gemeinsam gebilde-

ten Stammwörtern. — Schlüsse anderer Art: ἀλώπ+ηξ, Vulp-is u. Wolf, lup+us, λύκ+ος, Sanskr. vrk+as sind ohne Zweifel einstämmig. Woher ihre verschiedene Bedeutung? Welche ist die ächte und ursprüngliche? Welches Volk hat diese aufgegeben? Oder haben die Völker mit Aufgebung der wahren Bedeutung das noch vorhandene Wort auf nur ähnliche Thiere übertragen? Die Sprachwissenschaft im Bunde mit der Naturwissenschaft kann hierauf allein antworten. (I.—X.)

XII.

Zur Beleuchtung der (**I — XI**) gegebenen Andeutungen endlich noch:

1) **K** (**g**, **h**) männl. Princip von **a** drückt, wie dieses Verwunderung, so die nächste Folge „Frage" aus; daher sanskr. **ka**+**s**? goth. **hwa**+**s**? lat. **qui**+**s**? deutsch we+r? — Weiterbildungen, gleichsam als Antworten, sind: Wissen wollen, Streben, Erfahren, Belehrt = Befriedigt werden, Freuen (sich), Erfreut = Exaltirt = Hitzig sein ꝛc.; Eifern, Beleidigen, Tödten ꝛc. (**X. 1. h.**). — Nach **X. 1. h. i.** Anm. **2.** werden statt **k** (**g**, **h**) auch **p** (**b**, **m**, **v**) und **t** (**d**, **th**, **s**) ergriffen. Daher

statt lat. qui+s=griech. τί+ς u. chin. syo, shi, schi+n? statt sanskr. ka+s? korean. pa? semit. ma? mi+n? jap. mo? rc.

2) **P** (b, m, v), dem als weibl. Kraft zur Seite steht **u**, wirkt, wie dieses, von Innen, aus der Tiefe mit den Grundbedeutungen des Hervorbringens, Nährens (papa, mama), Beschützens, Abwehrens, Fürchtens, Erwehrens, Beschädigens, Tödtens rc. (X. 1. h.). Auch statt dieses Grundlauts wird **k** (g, h) und **t** (d, th, s), tu+eor, ca+veo, hü+ten rc. tata, goth. atta (Vater), aithei (Mutter); arm. ka+ir, japan. haha rc. ergriffen.

3) **T** (d, th, s) zeigt, wie **i**, dem es als männlicher Grund beiwohnt (X. 1. h.), auf das von k (XII. 1.) Erfragte hin: sanskr. tat (sa), slav. tot (to), goth. thata (sa), griech. τό (ὁ), deutsch da+s (de+r) ꝛc. Es entsproßt aber, da statt t (d, th, s) auch k (g, h) u. p (b, m, v) ergriffen wird, dem **t** eine ungewöhnliche Menge von Abkömmlingen, die alle Hindeuten, Ausscheiden, Geschieden = Entschieden = Scharf = Spitz = Feindlich = Tödtlich sein ꝛc. bedeuten*)

*) Hieraus ergibt sich der nothwendige Unterschied von organischen, ursprünglichen, nicht veränderten, und unorganischen, aus andern hervorgegangenen Lauten.

4) a) Eines der wichtigsten und sichersten Ergebnisse der Sprachwissenschaft ist: „A, i, u gehören der ältesten Sprach-Bildungsperiode vorzugsweise an. (**III**. 7. ff.)

b) Sprachliche Thatsache ist, daß diese 3 Urlaute im Gothischen häufiger als selbst im Sanskrit und den semit. Sprachen erscheinen. (**III**. 8.)

c) Die Alleinherrschaft von **a** in den semit. Verbalwurzeln ist bekannt, wie die von **i** und **u** in den davon abgeleiteten Redetheilen.

d) Eigenthümlich, aber ebenso auf Alterthum hinweisend ist dieses Verhältniß im Chines:, wo als Urlaut **i** vor-

herrscht, während in dessen Dialekten zwischen a, i und u die Herrschaft getheilt ist.

e) Neben diesen auf Alterthum hinweisenden Verhältnissen der 3 Grundlaute fällt im Gothischen auf die Fülle der weichen Mitlaute. (IV. 1. ff.)

f) Thatsache ist: Kinder reden nur in mediis, nicht in aspiratis oder gar tenuibus im Sinne der Grammatik.

g) Taubstumme mit ihren schwachen, d. h. nicht redegeübten innern Organen (Lunge, Brust ꝛc.) setzen zwischen Härten stets erleichternde Vokale oder Halbvokale ein.

h) Bekannt ist die großartige Dehnung der Vegetabilien, des Gethieres der Vorwelt.

i) Unter den Sprachlauten sind Selbstlaute und Halbselbstlaute, weiche Mitlaute die dehnbarsten.

k) Erhärtung, Verknöcherung der Organismen tritt im spätern Alter ein.

l) α) Natur ist es, wenn harte, spröde Laute wenige, flüssige und weiche viele Wörter erzeugen.

β) Von jenen nimmt z. B. in Benfey's Wurzelbuch älterer Sprachen, d. h. Sprachen 1. und 2. Periode (Sanskr., Goth., Gr., Lat. ꝛc. ꝛc.) p 30, k 40, t 44, also die 3 Härten 114, diese, die Weichen 898 Seiten weg.

γ) Umgekehrt verhält sich's in Wörterbüchern der zum gestandenen Alter

gelangten zeugungsunfähigen Sprachen 3. Periode, z. B. unter etwa 28428 Anlauten gibts im Griechischen: Härten: 23520, Weichen 4888. Je jünger (richtiger älter) desto ein- und zusammengewachsener, desto verknöcherter, aber auch dem Laufverhältnisse der ältesten Sprachen sich nähernd sind sie, z. B. unter etwa 18381 Anlauten gibt es im Russischen: Härten 12615, Weichen 6786.

m) Wahrscheinlich ist: Im Beginne der Sprache, d. h. am Ende der Erdbildung, herrschte in der Erde, auf der Erde, über der Erde mehr Bewegtheit, als heutzutage. Verderbliches Feuer von

Innen, belebendes Feuer von Außen, Kampf zwischen Leben und Tod auf der Oberfläche dürften die auffälligsten, eindringendsten Erscheinungen für die sprachbildende Menschheit gewesen sein, wie die Bedeutungen der ältesten Wurzeln erschließen lassen. (X. 1. e.)

5) a) Rasche oszilirende Bewegungen eines Körpers geben für das Ohr Laute, die sehr lebhaft durch das schnarrende **r** gemalt werden. Daher durch Hinzutritt von modifizirenden Selbstlauten, von bestimmenden sekundären Mitlauten:

α) Goth. **ra+zda**; sanskr. **ra+stha** (Stimme); goth. **ra+thjo**; lat.

ra+tio (reor, ratus); deutsch Re+de ꝛc. ꝛc.; sanskr. ra+s, ra+sitha = Ra+ßeln; sanskr. rar+ru (tönen); goth. rau+s; deutsch Ro+hr; sanskr. a+ru; griech. ἀ+ρύ+ω; sanskr. ro+ru+i; goth. rei+r+jan (sehr tönen, heulen); gr. (ῥ) ὠ+ρύ+δω, ὠ+ρύ+ομα, ὠ+ρο+θμός (Geheul ꝛc. ꝛc.); lat. ru+gio etc.; goth. rau+hts (fremitus); gr. ῥή+γ+νυμι, durch Wechsel von **r** und **l**: gr. λή+γειν (λέ+γειν), λόγος etc.; gael. rai+cidh etc. brüllen; gr. ὠ+ρυγή, ὠ+ρογμός (Geheul), ὀρύγω, ὀρυγάνω = ὠρύω, ὀρυγμαδός = ὀρυμαγδός (Geheul) etc. sanskr. ru+d (heulen),

ru+datha (Hund), rau+dra (Furcht), rau+rav+a (furchtsam) etc.; gr. ἀῤ+ῥω+δέω, ὀῤ+ῥω+δέω, ἀῤ+ῥω+δία, ὀῤ+ῥωδία (Furcht) etc., ὠῤ+ῥώδης, ὠῤ+ῥω+δέως (fürchterl.); lith. rau+da (wehklagen), Lett = rau+dat etc.; althochd. ru+zan = ro ≛ zen (flere); lat. ru+dere (brüllen); ru+dis etc.; gr. ἐ-ρῳ+διος = a+rd+ea = Rei ≛ cher 2c. 2c. (der Tönende).

β) mit Ansatz (b, m, p, v): sanskr. b+ru, zend. m+ru; slav. m+lu+vit. (reden); goth. b+ri-kan; lat. f+ra(n)go; althochd. p+re+chen, durch s vermehrt, wie oft:

neuhochd. ſ+p+re=chen ꝛc. ꝛc.; gr. (β+) ῥή+τωρ, (β+)ῥά+ω, (β+) ἐρο+ομαι etc.; gael. b+ria+n; b+riai+thair; lith. b+ur+na (Mund); goth. v+aur+d=W+or+d ꝛc. ꝛc.; mit ka (wie?): ſanskr. κα+rav+a; angelſ. c+rav+e; engl. c+rowe= K+rä+he (wie? redend) ꝛc. ꝛc.; gr. κο+ρώ+νη etc.; co+r+nix, c+or+vus; πεντακόρωνος (ſehr alt); κορωνίζω (Art zu betteln).

γ) Vermöge des Wechſels von r mit l hieher: gr. λύ(δ)ρα (Leier, Lau+the), κό+λοι+ος (D+ohle), κό+λοι+ώδης etc.; lat. la+tro; ſlav. la+(d)jon (bellen) etc.

b) *α*) Rasche, oszilirende Bewegungen eines Körpers, z. B. eines kreisenden Stockes, Rades 2c. 2c., erzeugt für das Aug' Etwas, was sehr malerisch durch **rrrrr** wiedergegeben wird und bewegen bezeichnet. Daher lat. **ru**+**o**, **ro**+**ta**, Ra+d, **curro**=**ca**+**ru**+**ro**, wie sich bewegen? sehr, d. h. laufen, re+nnen.

β) Uebertragen: ri+nnen und nochmal übertragen b+ri+nnen. (**XI. 1.**) Mit Wechsel von **r** und **l** und Ansatz: lat. **f**+**lu**+**o**, f+lie+ßen 2c. 2c.; mit Ansatz von **s**: sanskr. **s**+**ru**; gr. *ῥεύω* (*ῥέω*) *ῥεύ*+*σομαι*, *ῥεῦ*+*μα*, rheu+matisch 2c. 2c.; *ῥυ*+*θμός* etc.

c) Die raschen oszilirenden Bewe-

gungen aufs Höchste gesteigert, entsteht statt des hüpfenden Schnarrens für Ohr und Aug' dehnbarer, ruhiger Laut, durch **l** am Deutlichsten darstellbar. Er bezeichnet

α) Ein Schmelzen, Lösen: λύ+ω, lö+sen, lu+o, li+queo etc.

β) Ein Brechen ru(m)po, Rei+ßen (Rei+sen = sich erheben); engl. ri+se.

γ) Bewegen mit der Zunge, le+cken, lat. li+(n)gere, lingua, Kraft des Wechsels von **l** mit d=dingua tongue, Zunge ꝛc. ꝛc.

d) Der Laut **l** durch die Nase getrieben gibt n mit synonymen Bedeutungen von **r** und **l**: sanskr. s+ru

=s+nu, flüssig sein, snu+ta, tröpfeln; goth. no+ta, Netzer rc. rc.; gael. sna+mhaidh, schwimmen rc. rc.; wie sanskr. s+ru = gr. ῥεύω+, so entspricht gr. νεύ+ω (νέ+ω) = dem sanskr. snu; davon νεύ+ω (νέω), νεύ+σω rc. rc.; ναῦ+ς, no, na+to etc.; s+ni+h, feucht sein; gr. νῆ+(χ)σος (In+sel); gr. νεύ+ω (bin feucht, schmelze); lat. ni+ves; goth. snaiv+s, Schnee rc. rc.

e) Alles Oszilliren ist endlich auch

α) = ein Glänzen, Leuchten, Sehen rc. rc.; daher sanskr. la+ksh (sehen) rc. rc.; gr. δ+έρ+κω; lat. lu+ceo, ru+beo; sanskr. lu+k; gr. λύ+χνος; deutsch leu+chten; lat. lu(c)na, lu+c+erna etc., ein

β) Wehen, Geist, Licht, Feuer, Zorn ꝛc. ꝛc., z. B. ἄ+νε+μος, a+ni+mus, sp+ir+itus, ru+h; na+fs, na+r*), a+ni+mosus, ῾+ήλ+ιος, σ+ηλ+ήνη, s+ol; slav. s+ol+nze, S+on+ne; chin. kī+n' (eig. wie kĭ?) + leuchten (yn) glänzen ꝛc. ꝛc.; türk. tan+ri*) (das durch das Tartar. vermittelte chines. tao+li [große Kraft] Gott ꝛc. ꝛc.

---

*) Fiele aus der Abwesenheit einsylb., semit., afrikan., amerik. Analogieen — der Schluß auf ihre Nichthieherziehbarkeit: wie „naiv" wäre der!

Schluß.

„Göttlich"*) ist im Vorworte der Ursprung der Sprache genannt.

Alles von I. — XII. Gesagte weist es nicht auf sehr menschlichen, um nicht zu sagen auf thierischen Ursprung hin?

Nach X. 1. 1. α. β. ist der Mensch als Synthese von Geist und Natur zu fassen. **)

---

*) Häusle tadelt die gewählte Bezeichnung. „Oesterr. Blätter ꝛc. 1847. S. 877.

**) Dr. Prantl, Bedeutung der Logik. 1849. 122 ff.

Grimm, Vertreter des Wissens: „Das verhältniss gottes zur natur beruht auf gleich festen unerschütterbaren gesetzen wie die bande der natur unter sich, und da diese ihr geheimniss und wunder in sich selbst, nicht ausser sich tragen, so muss jedes nicht natürliche mittel von ihnen ausgeschieden sein 2c.“

Günther,*) Vertreter des Glaubens dagegen: „Die Rezeptivität des

*) Dr. Günther: Peregrinus, Gastmahl, 254 — 269, 313 — 325.

Geistes, gleichsam sein Auge ist wie das körperliche Auge auf den sollizitirenden Lichtstrahl (X. 1. d.) angewiesen, welcher beim Urmenschen nur Gott seyn konnte. Hat nun Gott blos durch seinen Gedanken, wie z. B. bei unverhüllten Geistern oder durch ein menschliches Wort den Urmenschen sollizitirt? Wir müssen Letzteres behaupten! „Nach Günther hat also Gott unmittelbar mit dem ersten Menschen geredet. Er fragt daher: „Welches Wort mag wohl das Erste gewesen seyn?“ und anwortet: „Nach

linguist. Resultaten stimmen zusammen „el“ (Gott), lat. „ille“, deutsch „Er sein“ ꝛc. ꝛc.

Nach X. d. i. ff. XII. 5. a. α. γ. b. γ. d. e. α. β. stimmen noch hieher chines. na er, tien (=ti+a+na erhaben+glänzend+er) Himmel, Gott ꝛc. shin (shi+na Sonne+er) Gott, jap. hi Sonne+no er, korean. ha+na(r) (Sonne+er) Gott, jap. so+ra, Himmel, gr. Ζευ+ς (δευς, διος), sanscr. dev+as, lat. deu+s ꝛc. ꝛc: jap. ho+sa(r) Gott, pers. cho+da, goth. gu+th, korean.

po+sa(r) Gott, slav. bo+g *) 2c. 2c. In diesen Lauten sind dynamisch (X. 1. ff. XII. 1. ff.) die Elemente der Alphabete der Sprachen vertreten — nach Adelung: 3064, nach dem Franzosen Klement: 2000 und 5000 Dialekte, nach dem Engländer Balbi: 800 und 5000 Dialekte, getheilt von Dr. Steinthal in 13, von Dr. Wiseman in 11, von Dr. Pott in 4 Klassen: also daß theils mehr, theils weniger Sprach- als Menschenraçen wären.

---

*) Benf. „anders,“ wie oft!

Thatsache ist: Menschen von verschiedenen Raçen: (z. B. Aethiopier, Hebräer, Chinesen, Malaien), haben auch Sprachen einer Klasse, Menschen derselben Raçe haben nie Sprachen verschiedener Klassen.

Abgesehn, ob Gott den ersten Menschen mittelbar oder unmittelbar, durch diesen oder jenen obiger Laute sollizitirte, durch einen davon mußte er sollizitirt werden. Die Frage ist nun nicht „welche", sondern „wie" diese Laute sind? Die dynamische Bedeutung der Laute ist

im Vorgehnden allenthalben (X. 1. d. g. ff.) angedeutet. —

Heyse *) sagt: die Artikulation durchdringt den ganzen Sprachkörper bis in seine einfachsten Elemente.

Das „wesentlich gliedernde" Element sind die Konsonanten.

Schon die Stoiker sagen **): πᾶν γὰρ τὸ ποιοῦν σῶμά ἐστι, betrachten also den Laut als organischen Körper.

---

*) Zeitschr. f. d. W. der Sprachen. IV. B. 1 Hft. S. 7. Anm. 1. v. Höfer.

**) Rud. Schmidt: Stoic. gramm. S. 17.

Heyse fährt fort*): „Der Laut ist ein dynamisch erzeugter Schall, d. h. ein Schall als selbstthätige Lebensäußerung des thierischen Organismus.“ — „Der Sprachlaut aber unterscheidet sich von thierischen Lauten dadurch, daß er artikulirt ist, d. h. daß er in seinem tiefsten Grund identisch ist mit der Vernunft (vergl. X. 1. n. 1. 8.)“

Humboldt hätte demnach sagen sollen **): „**Die Artikulation „ist“**

---

*) c. l. S. 4.

**) Verschdht. d. m. Spr. Baues S. LXXXIII. ff.

die Gewalt des Geistes über die Sprachwerkzeuge 2c. 2c. anstatt „beruht auf der“ Gewalt 2c. 2c. In X. 1. α ist auf die wichtige Rolle des Gehörsinns hingedeutet. Die Alten sagten: sensus saepe fallunt. Liebig sagt: „Wir kennen Thiere mit Zähnen, mit Bewegungs- und Verdauungs-Werkzeugen, die dem bloßen Auge nicht mehr sichtbar sind; es gibt Thiere, welche meßbar viele Tausendmal kleiner sind und die nehmlichen Apparate besitzen. Nur an unsern Sehwerk-

zeugen scheitert die Wahrnehmung von noch kleinern Geschöpfen."

Sollte es mit dem Gehörsinn sich anders verhalten? Mit Nichten! Zu ähnl. Wahrnehmungen fehlen z. B. nur die Instrumente. In diesem Sinne dürfte daher gegen Heyse der artikulirte Laut für eine Materie anolog der körperlichen Materie wohl anzunehmen seyn.

Er hat ja räumliche Ausdehnung, ist nicht bloßes Produkt der bewegten Luft, sondern luftbewegendes Produkt des Geistes, nicht der physische

Theil des Geistes, sondern der lautgewordene Geist. — Taube und Taubstumme sehen auf die Lippen, als den Körper und schließen davon auf den für sie stummen Laut, den Geist des Gesprochenen; daher die Wahrheit des Humboldt'schen Satzes: „Sprache und Geist sind identisch." (IX. 2.)

Die Geschichte der Sprache, sie ist die Geschichte des Geistes (II. 2. IX. 2. X. 1. d. XII. 5. d. 1. a. β.), der Spiegel der Menschheit. Die Naturgeschichte lehrt uns die

Allmacht, Vollkommenheit, unergründliche Weisheit eines unendlich höheren Wesens in seinen Werken und Thaten ahnen, die Sprachwissenschaft aber, die Uebersetzung der göttlichen in menschliche Gedanken, lehrt uns dieses Wesen erkennen, begreifen.

„Die Sprache, das Wunder der menschlichen Natur, das Hauptunterscheidungszeichen zwischen Thier und Mensch, sein Ruhm," sagt Smyth*), „die Sprache ist ge-

*) The unity of human races 2c. New-York 1850.

schaffen zu unterscheiden Gutes und Schlechtes, Rechtes und Unrechtes, Schädliches und Nützliches," sagt Aristoteles. Sie ist Mutter alles menschlichen Wissens, die Basis der Theologie, der Jurisprudenz, der Medizin rc. Die Thiere verkehren auch mittelst Laut, aber sie sprechen nicht. Ihnen fehlt das Wort, das baut, die Wahrheit (λόγος), das Wort, das zerstört, die Lüge (διάβολος).

Die Sprachwissenschaft *) hat

*) Heyse. c. l. S. 11.

Recht, wenn sie lehrt: „der artikulirte Laut ist weniger materiell als das Licht," also schneller als dasselbe und die Naturgeschichte eben so wenn sie die Weltraumweite betreffend andeutet: „die Basis der Erdbahn betrage 42 Millionen Meilen. Wenn nun die Winkelverschiedenheit irgend eines Fixsternes auf dieser gewiß nicht kleinen Basis nur eine Sekunde betrage, so berechnet sich dessen Entfernung schon auf 4,080,000 Millionen Meilen." Diese ungeheuerste Entfernung ist

aber nur ein erster Schritt für den unter den Welten wandelnden Gedanken,*) millionenmal schneller dahin gethan, als das Licht eines so entfernten Sternes hieher gelangt!

Welche Herrlichkeit liegt also im menschlichen Geiste, dem schreitenden unter den Welten, und in dem Worte dem lautgewordenen Gedanken, dem — es reizt zu dieser Formel — „in weniger als Nichts" von Astral- zu Astral-System eilenden! Ja un-

---

*) Vestiges of the natural history of creation ꝛc.

ermeßlich ist die Macht des Wortes." Sie schildern zu wollen, wäre so eitel, wie den Unfähigen oder Ungläubigen d. h. den der „richtigen" Vorbildung Entbehrenden belehren zu wollen, daß z. B. mit bloßem Auge von den unzählig „scheinenden" Sternen am nächtlichen Himmel nur etwa 3000 gesehen werden — und doch werden nach Herschel nicht mehr gesehn — oder daß der Hunderson'sche Stern a in Centauern, der nächste der Sterne wirklich 4,080,000 Mill. Meil. von unserer Erde entfernt

sey — und doch ist er nicht näher —, oder wie wenn man dem **„Tauben“** von den 15 Quadrillionen, 511210 Trillionen, 43330 Billionen, 985984 Millionen „vernehmbarer“, oder dem **„Stummen“** von den 15 Quadrillionen, 511210 Trillionen, 43330 Billionen, 985984 Millionen „verlautbarer *)“ Worte reden wollte, und doch ist diese Anzahl nur die geringst angenommene!

---

*) Wigard: Redezeichenkunst I. H. S. 3.

I. Bemerkungen.

1) Die Zahlen sind nicht „auf die Ziffer“, sondern nur „nahe zu“ treffend zu nehmen.

2) Zum richtigen Verständniß muß der Gedanke festgehalten werden, „daß nur Andeutungen gegeben werden wollten.“

3) Einige Zitate mit „I. u. II. Th.“ beziehen sich auf meinen Ulfilas. 3. Ausg.

II. Berichtigungen.

Seite 44 ist D zu tilgen.
S. 49 ist statt vortritt zu lesen: nachtritt.
S. 56 gehören die drei Fragen als Bemerkung unter den Text.
S. 62 statt XII. lies: XI.
S. 71 Z. 1 statt 3. lies: 2. Periode.
S. 76 Z. 4 statt rein lies: sein.

Gaugengigl, Ign.

Sprachstudien A. m. d. Titel: Der Ursprung der Sprache

Passau 1854